

Laibacher Zeitung.

Nr. 272.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 27. November

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1874.

Ämtlicher Theil.

Agiozuschlag

zu den Fahr- und Frachtgebühren auf den österreichischen Eisenbahnen.

Vom 1. Dezember 1874 ab wird der Agiozuschlag zu den hievon betroffenen Gebühren jener Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agiozuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 2 1/2 pZt. berechnet. Die zugunsten des Publicums bestehenden Ausnahmen von der Einhebung eines Agiozuschlages bleiben unverändert.

Außerdem wurden von der Einhebung eines Agiozuschlages befreit:

Auf der ersten ungarisch-galizischen Eisenbahn die mit Rundmachung vom Oktober 1874 veröffentlichte Refactie-Scala für Holztransporte.

Auf der k. k. priv. österreichischen Nordwestbahn die seit 15. November 1874 gültigen ermäßigten Preise für Tour- und Retourbillets der Strecke Wien-Jglau.

Die Gebührensätze des Tarifes vom 15. November 1874 für directe Steinkohlensendungen im Verkehre zwischen den Stationen Dornbrunn, Karwin und Oberberg der k. k. pr. Kaschau-Oderberger Eisenbahn einerseits, den Stationen der kön. ungarischen Staatseisenbahnen andererseits.

In dem fünften Nachtrage vom 1. November 1874 zum allgemeinen Tarife der a. priv. buschtiehrader Eisenbahn die Sätze der ermäßigten Klassen A, B und C der Spezialtarife Nr. 1 und 2 und des Ausnahmestarfes.

Die Gebühren des Tarifes vom 15. November 1874 für den directen Transport von Braunkohle und Cokes von Stationen der k. k. priv. Ausfig-Teplitzer Eisenbahn nach Stationen der k. k. priv. Kaiser-Franz-Josephs-Bahn.

Am 25. November 1874 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XLVII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig wie in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 135 die Consular- und Verlassenschafts-Convention zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreiche Portugal vom 9. Jänner 1873. (Abgeschlossen zu Lissabon am 9. Jänner 1873, von Sr. k. und k. Apostolischen Majestät ratificiert zu Wien am 30. April 1874 und in den beiderseitigen Ratificationen zu Lissabon ausgewechselt am 10. August 1874.)

(Br. Btg. Nr. 271 vom 25. November.)

Nichtamtlicher Theil.

Zur Action des Reichsrathes.

Der Eifer, den das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes namentlich dessen Budgetausschuß heuer bei seiner Berathung betätigt, berechtigt

zur Annahme, daß das Budgetgesetz pro 1875 noch vor Beginn des neuen Verwaltungsjahres die Allerhöchste Sanction erhalten haben wird.

Die verfassungsfreundlichen Blätter spenden dieser außerordentlichen parlamentarischen Thätigkeit gerechte Anerkennung, namentlich äußert sich das „N. Fremdenblatt“ in folgendem Artikel:

„Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat seine große und schwierige Aufgabe beinahe vollendet; schon in nächster Woche werden im Abgeordnetenhause die Plenarberatungen beginnen, und außer Zweifel steht, daß unter allen Umständen das Budgetgesetz vor Anfang des Budgetjahres sanctioniert sein wird. Ein Resultat, dessen Oesterreich sich seit langen Jahren nicht rühmen konnte! Wohl ist anderwärts die Regel, das Selbstverständliche, was jetzt bei uns als erfreulicher Erfolg erscheint; aber nicht Schuld des Abgeordnetenhauses und der verfassungstreuen Executive ist es, daß lange Jahre hindurch die rechtzeitige Feststellung des Budgets unmöglich geworden. Die oft wiederholten föderalistischen Experimente, der zur Zusammenhaltung eines beschlußfähigen Abgeordnetenhauses nötige Kraft- und Zeitaufwand, die unablässig durch renitente Landtage ausgewählten Hindernisse der parlamentarischen Thätigkeit: sie haben ein normales Functionieren des parlamentarischen Apparates unmöglich gemacht. Daß heuer das Budget rechtzeitig alle legislatorischen Instanzen durchlaufen kann, ist mehr als die endliche Erfüllung einer constitutionellen Grundbedingung, ist auch ein Beweis, daß die Jahre der Umwälzungen und der steten Bedrohung der Grundgesetze vorüber sind, und Oesterreich sich endlich in den Bahnen normaler Entwicklung fortbewegt. Das gibt der Rechtzeitigkeit der Berathung des Budgets, dem an sich nur formellen Erfolge, eine hohe politische Bedeutung.

Die Vorlage des Budgets sofort bei Wiedereröffnung der Sitzungen des Reichsrathes hätte nicht hingereicht, die Erledigung vor Jahreschluß zu sichern; das Hauptverdienst an dem Resultate fällt vielmehr dem Budgetausschuße zu, welcher mit aufopferndem Fleiße seinen Arbeiten obgelegen hat. Die kurzen Zeitungsberichte geben nur eine schwache Ahnung von dem mühseligen Studium, welches durch jede einzelne der tausend und aber tausend Ziffern erfordert wird, von den Vergleichen mit den Ausgaben und Einnahmen früherer Jahre, dem Prüfen der Rechttitel, auf Grund deren die Ausgaben erfolgen, dem Abwägen der Nothwendigkeit jedes Guldens, den Untersuchungen über die Einflüsse, welche durch die materielle Lage des Volkes auf die Staatsfinanzen geübt werden, und der Erwägung von hundertpätig differierenden Meinungen. Die Debatten sind ja nur der Austausch, der durch andauerndes Studium gewonnenen Ansichten, nicht die Arbeit selbst, welche von den Mitgliedern des Ausschusses vollbracht wird. Es ist eine staunenswerthe Summe von Thätig-

keit, die seitens des Ausschusses während weniger Wochen entwickelt wurde, und Oesterreich hat Anlaß, seinen Vertretern dankbar zu sein. Wir brauchen nur nach Ungarn zu blicken, um die hier erwiesene Rührigkeit zu schätzen. Dort ist der Entwurf zum Budgetgesetze fast zur selben Zeit vorgelegt worden wie in Wien; die Berathung von Gheorgy's Steuervorlagen ist einem eigenen Ausschusse übertragen, hat auch, da der Ertrag der neuen Steuern nicht im Budget figurirt, auf Erledigung des letzteren keinen Einfluß; trotzdem meldet heute der Telegraph, daß der jenseitige Finanzminister genöthigt sein wird, Indemnität nachzusuchen, weil zur Erledigung des Budgets vor Neujahr keine Aussicht vorhanden ist.

Ein namhafter Theil des Verdienstes, daß Oesterreich zu glücklicherem Resultate gelangt, als Ungarn, gebührt dem Vorstehenden der Commission Dr. Herbst, welcher durch gewandte und besonnene Leitung den raschen Verlauf der Beratungen ermöglicht hat. Der gesammte Verlauf der unter seinem Präsidium stattgehabten Beratungen zeugt für den energischen Willen, die Staatsausgaben mit äußerster Sparsamkeit abzumessen. Daß trotzdem die Gesamtsumme der Abstriche keine hohe Ziffer erreicht, ist ein Beweis für die Sorgsamkeit, mit welcher schon im Finanzministerium alle Ausgaben auf das Nothwendigste reducirt sind. Eine hervorragende, maßgebende Rolle im Ausschusse hat, wie immer, so auch in diesem Jahre Dr. Brestel gespielt, und da dieser Fanatiker der Pfenningsucherei nicht mehr Ersparbares entdeckt hat, so muß es wohl bei der Veranschlagung nicht an Gewissenhaftigkeit gemangelt haben.

Der Ausschuß hat ferner die für die Bedeckung angelegten Ziffern der schärfsten Kritik unterworfen und hat gefunden, daß der Einfluß der Krise auf die Finanzlage des Staates keineswegs unterschätzt sei. Es sitzen in der Commission ernste, sachkundige und allseits unabhängige Männer, welche zu keinem Liebesdienste für die Regierung, zu keiner Vertuschung und zu allem eher, als zu überschwänglicher Zuversicht geneigt sind. Wenn diese Männer durch ihr Votum die Ueberzeugung kundgeben, daß die vermutheten Einnahmen keineswegs sanguinisch, sondern genau der Steuerkraft des Volkes entsprechend angelegt sind, so bedürfen wohl die nicht immer aufrichtiger, sondern oft auch aus Mißwollen erkünstelter Schwarzseheri entflammenden Unheils-Prophezeiungen keiner weiteren Abfertigung. Endlich hat der Ausschuß nicht die geringste Neigung gezeigt, großartige Speculationen unter dem Vorwande einer Hülfe der Nothlage zu favorisieren; kein Wort ist gefallen, das auf die Absicht deuten würde, die Agiotage zu fördern, aus den Erträgen der Steuern Millionen zu verschleudern, um denen, welche die Noth der Zeiten aus ihrem privaten Geldbedürfnisse demonstrieren, selte Gewinne zuzuwenden.

Feuilleton.

Irrennig.

Roman von W. Gentisch.

Drittes Kapitel.

(Fortsetzung.)

„Wohnt hier Mutter Watson?“ fragte der Mann.

„Die bin ich“, antwortete das Weib.

„Ich habe gehört, Ihr nehmt Kinder in die Kost für ein Stücker.“

„Derr, ja“, sagte das Weib mit rauher Stimme.

„Manchmal wohl.“

„Wollt Ihr diesen kleinen Burschen zu Euch nehmen? Er ist mir manchmal bei meiner Arbeit sehr im Wege“, sagte der Mann im groben Frack, indem er ihr den Knaben zuschob.

Das Weib leuchtete dem Kinde, das zu weinen begann, grell unter die Augen.

„Dabe leht kein Bett übrig“, sagte sie dann, „wir sind arme Leute und können von unserm geringen Verdienste nichts anschaffen.“

„Ach ich bin nur ein armer Arbeiter“, versetzte der Mann. „Der Bursche da hat seine Mutter verloren, ich wohne mit andern Arbeitern zusammen und diese wollen sein Geschrei um die Mutter nicht länger anhören.“

„Wenn es nicht zu viel kostet, wollte ich wohl

ein Bett für ihn kaufen. Könnst Ihr ihn nicht diese Nacht irgendwo unterbringen?“

Nochmals fuhr Mutter Watson mit dem Blicke über das Gesicht des Knaben und beleuchtete ihn von allen Seiten. „I, was ist denn das?“ rief sie, „es fehlt ja ein Stück am linken Ohr.“

„Ein Zufall, nichts weiter“, sagte der Mann schauernd. (Er mochte wohl an des Kindes Mutter denken.) „Habt Ihr kein Feuer?“ fragte er das Weib, die ihn bisher im Hausflur stehen ließ, „der Junge ist erfroren und mude.“

„Kommt hier herein“, sagte sie, „er mag sich dort auf den Schemel setzen“, und ging voran.

Vater und Sohn folgten.

„Was das Bett anbelangt, so brauche ich fünfzig Schillinge, um eins anzuschaffen, und ich thue es nur, wenn Ihr mir versprecht, daß es mein Eigenthum bleibt, wenn dem Jungen Etwas zustößen sollte.“

„Fünfzig Schillinge ist viel Geld“, meinte der Mann, und zählte an den Fingern — „das ist zwei Pfund zehn Schillinge — und wie viel beträgt das Kostgeld?“

„Das wißt Ihr nicht?“ fragte roh lachend das Weib. „Fünf Pfund ist der feste Preis für ein Baby, das oft kaum ein paar Tage alt ist. Dieser Bursche da ist wenigstens zwei Jahre alt, er wird viel — essen.“

Ihr müßt mir sieben Pfund zahlen, sonst nehme ich ihn nicht.“

„Nun“, sagte der Mann, indem er einige Augenblicke nachgedacht zu haben schien, „ich will nicht mit Euch knickern. Ich glaube, daß der Knabe gut bei Euch

aufgehoben ist.“ Er zog einen schmutzigen Brutel aus seiner Brusttasche und entleerte ihn auf den Tisch. „Hier habt Ihr das Geld“, fuhr er fort, „es sind gerade neun Pfund zehn Schillinge. Ich habe lange daran gespart.“

Das Weib strich mit gierigen Blicken das Geld ein.

Der Mann schloß sich an, das Zimmer zu verlassen. Er konnte das um so leichter, da das Kind, vor dem Feuer an der Erde lauernd, eingeschlafen war.

„Gebt gut auf ihn Acht“, sagte er, dem Knaben mit der Hand berührend, „laßt ihn nicht auf die Straße, er möchte Euch entwischen.“

„Habt keine Sorge“, lachte das Weib, indem sie ihm die Thür öffnete, das Licht ergriff.

„Thut das Licht weg!“ rief der Mann, „ich finde schon meinen Weg im Dunkeln. Und hört“, flüsterte er im Hinaustreten: „Der Bursche ist häufig am Group leidend, eine tödtliche Krankheit, wenn nicht augenblickliche Hilfe da ist.“

Wenn ich eines Tags in dem Sterberegister in der Times den Namen lese, wie er hier auf dieser Karte zu lesen ist — die Ihr für den Zweck aufbewahren mögt“, — hier zog er eine beschriebene Karte aus seiner Brusttasche und übergab sie ihr.

„Wenn ich diese Notiz in der Times finde und Ihr mir den Todtenschein Eures Kirchspiels besorgen und bereit halten wollt, so löse ich das Papier mit zehn Pfund Sterling ein.“

„Versicht Ihr mich?“

„Vollkommen“, rief das Weib, mit den Augen zuckend. „Ihr seht mein Mann. Wenig Worte, aber klar und gewichtig. Reicht mir Eure Hand, wir sind einig.“

Und nicht anders wird es im Plenum des Abgeordnetenhauses sein. Manches Redebedürfnis wird befriedigt, manch verhaltener Donner losgelassen werden; die Debatten können einige stürmische Intermezzo's bringen; doch über alle Meinungsverschiedenheiten hinweg wird sich der den Abgeordneten gemeinsame Drang, nach bestem Wissen und Gewissen sparsam umzugehen mit dem Marke des Volkes, siegreich geltend machen. Auch im Abgeordnetenhaus werden sich die Versuche, den herrschenden Rothstand zum Vorwande leichtfertiger Verschleuderung von Staatsgeldern und Unterstützung phantastischer Projecte zu missbrauchen, nicht einmal aus Taeslicht wagen, so daß ihre Zurückweisung unnötig ist. Auch im Plenum wird, so vielfach im einzelnen die Gesetze der Ansichten sind, in allen entscheidenden Fragen die Uebereinstimmung zwischen Volksvertretung und Regierung bewahrt werden — jene Uebereinstimmung, ohne welche Oesterreich in die Kämpfe und Experimente zurückfallen würde, von deren Ueberwindung das beste Zeugnis die rechtzeitige Erledigung des Budgetgesetzes ist.

Reichsrath.

78. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 24. November.

Präsident Dr. Rechbauer eröffnet um 11 Uhr 15 Min. die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auerstperg, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Freiherr v. Saffer, Dr. Banhans, Dr. v. Stremehr, Dr. Glaser, Dr. Unger, Dr. Ritter v. Ehlumbeck, Freiherr v. Pretis, Oberst Horst und Dr. Ziemialkowski.

Auf der Bank der Regierungsvorsteher: Ministerialrath v. Giuliani.

Abg. Dr. Sapenna erhält einen vierwöchentlichen Urlaub.

Vom Handelsminister sind zwei Zuschriften eingelangt, a) betreffend die Bewilligung der Specialcredite im Budget 1875 und Verlassung der 1874 bewilligten Specialcredite zum Zwecke des Eisenbahnbaues; b) betreffend die Bewilligung von Vorschüssen zur Verzinsung und Tilgung der zur Deckung der Betriebsabgänge der vorarlberger Bahn aufzunehmenden Anleihe.

Se. Exc. der Handelsminister ergreift sodann das Wort, um die an ihn gestellten Interpellationen in Eisenbahn-Angelegenheiten zu beantworten. (Wird in anderer Stelle vollinhaltlich mitgetheilt.)

Es wird zur Tagesordnung übergegangen. Die Wahl des Ausschusses über den Antrag Gollersich bezüglich der Reform der politischen Verwaltung wird am Schlusse der Sitzung vorgenommen werden.

Die Specialdebatte über das Actiengesetz wird fortgesetzt. Art. 225 resumiert die Pflichten des Aufsichtsrathes.

Abg. Beer kann nicht ganz der Fassung des Artikels, wie derselbe vorliegt, zustimmen, sondern will, daß ausdrücklich angeführt werde, daß der Aufsichtsrath strenge seinen Verpflichtungen, wie sie der Gesellschaftsvertrag vorschreibt, nachzukommen habe. Dieses Amendement wird unterstützt.

Abg. v. Scharfsmid spricht sich ausführlich gegen die Bestimmung des Art. 225 aus, wonach die Mitglieder des Aufsichtsrathes auf keine andere Art als der der Beaufsichtigung, an der Geschäftsführung der Gesell-

schaft theilnehmen dürfen. Er beantragt die Streichung des bezüglichen Passus. Wird unterstützt.

Abg. Teuschl beantragt, das letzte Alinea des Artikels, welches auf die Bestimmungen der Art. 191 bis 193 verweist, wegzulassen. Wird unterstützt.

Abg. Gomperz bringt gleichfalls ein die klarere Präcisierung des Artikels bezweckendes Amendement ein, das gleichfalls die genügende Unterstützung findet.

Abg. Dr. Kronawetter tritt entschieden für den Artikel, wie er von der Regierung und dem Ausschusse beantragt wird, ein. Er wendet sich gegen den Scharfsmid'schen Antrag, denn dürfte der Aufsichtsrath außer seiner Beaufsichtigungspflicht noch anderen Einfluß auf die Geschäfte üben, so müßte ja für diese Thätigkeit des Aufsichtsrathes wieder ein Aufsichtsrath über ihn gesetzt werden.

Abg. v. Scharfsmid vertheidigt nochmals seinen Antrag und warnt vor der allzugroßen Beschränkung der Thätigkeit des Aufsichtsrathes, die ja sonst illusorisch werden würde.

Se. Exc. Minister Dr. Glaser wendet sich gleichfalls gegen den Abg. v. Scharfsmid. Die Competenz des Aufsichtsrathes scheint nicht vollkommen richtig aufgefaßt zu sein. Die Regierung will den Aufsichtsrath nicht als laihmes Werkzeug hinstellen, allein sie wolle ebenso sehr verhindern, daß derselbe einen activen Antheil an der Geschäftsführung selbst nehmen könne, weil dadurch die Grenzen seiner wirklichen Bedeutung verrückt würden. Der Aufsichtsrath hat vor allem eine schwere Verantwortung, seine Aufgabe ist die strengste, gewissenhafteste Controle und die Regierung glaubt, daß sie den Umfang seiner Aufgabe aufs schärfste gekennzeichnet habe. Ein Darüberhinausgreifen würde nur dazu angethan sein, um das Wirken des Aufsichtsrathes aus dem richtigen Geleise zu bringen. Der Minister gibt nun eine eingehende und interessante Charakterisierung über das Wesen des Aufsichtsrathes, wie solches dem Sinne der Regierungsvorlage entspricht. Der Minister schließt seine Ausführungen unter dem Beifalle des Hauses, die Annahme des Artikels empfehlend. Nachdem noch der Berichterstatter hiefür plaidierte, wird zur Abstimmung geschritten.

Abg. Beer zieht sein Amendement zurück. Der Zusatzantrag Gomperz wird angenommen, dagegen werden die Anträge der Abg. Scharfsmid und Teuschl abgelehnt und der Art. 225 nach dem Antrage des Ausschusses zum Beschlusse erhoben.

Hierauf erfolgt die Wahl von 24 Mitgliedern in den Ausschuss zur Reform der politischen Verwaltung.

Der Präsident theilt mit, daß laut einer Zuschrift des Ministerpräsidenten der Kaiser die Theilnahmebezeugung des Abgeordnetenhauses anlässlich des Ablebens des Herrn Erzherzogs Karl Ferdinand mit Dank zur Kenntnis zu nehmen geruht haben.

Abg. Roser stellt den Antrag, daß es jedem Mitgliede des Hauses gestattet werde, den Verhandlungen des Verwaltungsreform-Ausschusses beizuwohnen.

Abg. Graf Barbo interpelliert den Minister des Innern, ob derselbe Kenntnis von einer im krainischen Landtage gestellten Interpellation wegen Beeinträchtigung des Wahlrechtes eines Beamten habe und was der Minister hierin zu thun gedenke.

Parlamentarisches.

Im Abgeordnetenhaus gelangte am 24. d. folgender Gesetzentwurf betreffend die zeitweilige Stempel- und

Gebührenbefreiung der die Lösung kleiner Sachposten bezweckenden Verhandlungen zur Vertheilung:

Artikel 1. In jenen Fällen, in denen der Gesamtbetrag einer in den öffentlichen Büchern eingetragenen Geldforderung, ohne Rücksicht auf die allfälligen Nebengebühren, 50 fl. nicht übersteigt, sind die Eingaben um Lösung einer solchen Forderung aus den öffentlichen Büchern oder um Einleitung des Amortisationsverfahrens, die Lösungserklärungen und die Beglaubigung der Partei-Unterschriften auf denselben, dann die auf solche Lösungsverhandlungen bezüglichen Protokolle, Ausfertigungen und Amtshandlungen Stempel- und gebührenfrei zu behandeln.

Dasselbe gilt bei den wegen Lösung solcher Sachposten eingeleiteten Rechtsstreiten auch bezüglich der Partei-Unterschriften und gerichtlichen Erkenntnisse.

Den zum Behufe solcher Lösungen ausgefertigten einfachen und vidimirten Abschriften, dann den Beilagen der oberwähnten Eingaben, Protokolle und Partei-Unterschriften kommt die Stempel- und Gebührenfreiheit ebenfalls, jedoch nur insoweit zu, als sie nur zur Durchführung einer solchen Lösungsverhandlung zu dienen bestimmt sind, weshalb bei deren Ausfertigung an der sonst für das Stempelzeichen bestimmten Stelle die Gegenpartei, der Gegenstand der Forderung und das Gericht, durch welches die Lösung erfolgen soll, anzugeben ist.

Artikel 2. Die Wirksamkeit dieses Gesetzes beginnt mit dem 1. Juli 1875 und endet mit dem 30. Juni 1878. Mit der Durchführung desselben sind die Minister der Justiz und der Finanzen beauftragt.

Auch wurde der Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage betreffend die Zuerkennung von Quinquennalzulagen an die Amanuensen der Universitätsbibliotheken vertheilt. Derselbe culminirt in dem Antrage, es sei der von der k. k. Regierung vorgelegte Gesetzentwurf in seiner ganzen Fassung anzunehmen.

Politische Uebersicht.

Salzbach, 26. November.

Der „Pester Lloyd“ erklärt, die gegenwärtige Lage in Ungarn sei unhaltbar geworden, die Parteistellung habe sich überlebt, und längstens bei der Frage der Neubewilligung des Budgets werde der Kampf um eine neue Parteiform losbrechen. Es sei besser, die Krise zu beschleunigen, damit die neue Regierung noch Geld auf dem letzten Anlehen in den Kassen vorfinde. — Die „P. Raplo“ meldet, reisen mehrere siebenbürgische Abgeordnete demnächst in ihre Wahlbezirke, um ihren Einfluß gegen die projectierte Bildung der neuen ungarischen Partei zur Geltung zu bringen.

Die „Agrarier Zeitung“ meldet, daß der Antrag Mihailovic' im Finanz-Ausschusse des ungarischen Reichstages, betreffend die Auflösung der kroatischen Ministeriums bloß der Ausdruck der individuellen Anschauung des Antragstellers und nicht der Landtags-Majorität sei.

Ein Leitartikel der „Nordb. Allg. Ztg.“ behandelt abermals die Haltung der wiener Presse in der krainischen Angelegenheit. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ nimmt gerne Act von den vielfältig ihr gewordenen Entgegnungen, daß ein Rückschluß von der Gefährlichkeit der wiener Presse auf die gleiche Verstimmlung der Deutschen in Oesterreich voreilig und unbegründet sei, und hört mit Genugthuung versichern, daß die überwiegende Majorität des österreichischen Volkes dem deutschen Reiche wohlgefällt und von dem gleich lebhaften Wunsche, wie Deutschland, befreit sei, das Freundschaftsband zwischen

Der Mann im groben Fries legte seine feine weiße Hand in die braune, knochige des Weibes, die dieselbe kräftig schüttelte. Darauf verließ er das Haus und verlor sich rasch in dem Dunkel der spärlich erleuchteten Straße.

Das Weib starrte ihm lange nach. „Wenn das ein Arbeiter ist — so müßte ich keine Augen im Kopfe haben! Was für seine Hände er hat!“ sagte sie, die Thür schließend und in das Zimmer an den Tisch eilend, um das blanke Geld noch einmal durch ihre Hände spielen zu lassen. „Run“, rief sie in biederer Tone — „er soll auch ehrlich von mir bedient werden. Mutter Watson wird ihre Pflicht thun.“

Der Mann im groben Friesrock lehrte nach seiner ärmlichen Wohnung zurück, verkaufte sein Arbeiter-Gesäß mit dem eines eleganten Gentleman und begab sich nach der Victoria-Station, um seine Reise über Dover nach Frankreich anzutreten.

Von dorthier traf nach einigen Tagen ein Brief des Herrn Frederik Botany in Hüllborn bei seiner Mutter ein, welcher die Nachricht enthielt, daß ihr Sohn gezwungen worden, die Wärterin mit dem Kinde in England zurückzulassen, weil das Kind erkrankt sei, ehe er das Schiff bestiegen habe. Die Wärterin sei mit seinem Sohne Karl nach London zurückgekehrt und wolle ihn in ihrem eigenen Hause verpflegen. Herr Botany vergaß hier wohlweislich die Adresse derselben anzugeben, bat aber seine Mutter und seine Cousine dringend, fleißig nach dem Kinde zu sehen. Er sei jetzt im Begriff, schloß er, eine Reise nach dem Orient anzutreten, Briefe würden ihn für's Erste nicht auffinden; doch lehre er in

einigen Monden nach Paris zurück, wohin man ihm alle Briefe, und zwar nach seinem alten Logis, zu richten habe.

Das Weihnachtsfest nahte heran. Das Weihnachtsfest, das Fest der Kinder, das Fest, dem alle Kinderherzen voll freudiger Erwartung entgegenschlagen, ein Fest, an welchem auch die ärmste Mutter ihrer Lieblinge gedenkt und sie mit Liebesgaben zu erfreuen sucht.

Dem kleinen Karl aber lagte kein Mutterblick und selbst die kalte Hand einer Großmutter und die affectierte Liebe einer Tante waren dem verwaisten Kinde fern und unerreichbar, denn es war Mistress Botany sowie ihrer Nichte Polly bisher nicht möglich gewesen, seinen Aufenthalt aufzufinden.

Um die Weihnachtszeit las man in den Sterbelisten der Times; „Karl Botany, Sohn des Schneidemeisters Frederik Botany in London, zwei Jahre und zwei Monate alt, ist am Stickschlag gestorben.“

Die Mutter und die Cousine des Herrn Botany lasen niemals in den Times etwas anderes, als die regelmäßigen Mordgeschichten und allenfalls noch die Kirchen- und Vergnügungs-Anzeigen; sie wußten also noch nichts von dem Verlust, der sie betroffen.

In Paris aber gab es einen eifrigen Leser dieser Zeitung. In einem vielbesuchten „Café“, wo er täglich einkehrte, griff er stets zuerst darnach. Endlich! endlich kam die so sehr ersehnte Anzeige. Da stand es gedruckt, schwarz auf weiß, daß die letzte Schranke gefallen, daß er endlich unumschränkter Herr des Vermögens sei.

Er eilte nach seiner Wohnung, legte Trauerkleider an und schrieb einen herzerweichenden Brief an seine

Mutter, machte ihr bittere Vorwürfe, daß man ihn nicht früher von der Gefahr der Krankheit seines Sohnes unterrichtet, und forderte sie auf, ihm sogleich genaue Auskunft über dessen letzte Augenblicke zu geben.

Beide Frauen fielen wie aus den Wolken über diesen, ihnen ganz unbekannten Todesfall, und suchten sich zu rechtfertigen, indem sie ihm schrieben, daß er vergessen habe, ihnen die Wohnung der Wärterin zu nennen, und daß sie geglaubt hätten, eine Frage danach in einem nächsten Briefe würde ihn nicht finden, da er nach dem Orient zu reisen beabsichtigte.

Herr Botany rüstete sich nun zur schleunigen Abreise, kam in London an und löste sich den Todtenschein bei Mutter Watson in der „Baby-Farm“ mit den versprochenen zehn Pfunden; auch erhielt er dort die Versicherung, daß die Beerdigung des kleinen Burschen eine recht anständige gewesen, wofür er noch zwei Pfund zehn Schillinge extra zu entrichten hatte.

Mit dem Todtenscheine seines Sohnes in der Tasche, wurde es ihm leicht, sich mit dem Vollstrecker des Testaments zu verständigen, und von jetzt an war er der unbestrittene Erbe des Vermögens seiner Gattin.

Alle seine kühnen Pläne waren ihm gelungen. Er war jetzt, wenn auch nicht reich, doch für seinen Stand sehr wohlhabend. War er denn jetzt glücklich und zufrieden? Wie bezweifeln es. Der Durst nach Geld ist unerfüllt. Er ließ ihm keine Ruhe. Zudem machte ihm seine Cousine das Leben im Hause zur Qual, denn er durfte sich nicht länger weigern, ihren Ansprüchen endlich gerecht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich-Ungarn und Deutschland fortbauend zu befestigen.

Der „Moniteur universel“ stellt in einem die Uebersicht „Unter letztes Wort“ tragenden Artikel dem linken Centrum der französischen Nationalversammlung folgende Fusionsbedingungen, die er als die äussersten bezeichnet, zu denen man sich verstehen könnte: 1. Unpersönliches, d. h. unentfessbares Septennat ohne Bezeichnung der Person. 2. Der Titel eines Präsidenten der Republik für das Staatsoberhaupt. 3. Regelung der Uebergabe der Gewalt, welche unter Uebereinstimmung der beiden Centren gemacht wird und infolge dessen in den Händen der Repräsentanten des Landes die Lösung der großen Frage der Regierungsform liegt. Von weiteren Concessionen will der „Moniteur“ nichts wissen und es steht dahin, ob das linke Centrum mit den gemachten Bedingungen sich einverstanden erklären wird.

„Soleil“ glaubt, daß das französische Cabinet bis zu den Weihnachtstagen in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung verbleiben werde und daß die Verfassungsfragen bis dahin vertagt werden. Die „Liberte“ will wissen, daß der Kultusminister Lumout dem Ministerrathe das Anliegen der liberalen Protestanten vorgebracht und eine billige Theilung der Kirchengüter befürwortet hat. Der Minister des Innern, Baron von Chabaud-Latour, fand die Sache zwar schwierig, aber von dem orthodoxen Standpunkte annehmbar.

„Popolo Romano“ vermeint die Ursache der Reise nach Rom, welche mehrere englische Bischöfe unternommen, darin zu finden, daß die englische Regierung den Häuptern des katholischen Klerus angelobte, daß derselbe sich größerer Reserve befleißigen müsse. Die Prozeffionen auf den Gassen müßten eingestellt und den Mönchen solle das öffentliche Tragen ihrer Ordens-tracht untersagt werden. Ueberhaupt wird, wie daselbst Blatt anführt, die englische Regierung bei diesen Schritten nicht stehen bleiben, und es lasse sich ein gründlicher Wechsel ihrer Politik dem Auftreten der Ultramontanen gegenüber in Bälde erwarten. Der Papst habe deshalb den englischen Bischöfen anheimgegeben, ihre Bedenken zu aufzustellen und der Päpstlichen Congregation zur Begutachtung zu unterbreiten.

Zur Action in Eisenbahnsachen.

Se. Exc. der Herr Handelsminister Dr. v. S. v. S. ergriff in der 78. Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses das Wort zu folgender Darstellung: „Es liegt mir eine Reihe von Interpellationen vor, deren Tendenz dahin gerichtet ist, in Erfahrung zu bringen, für welche Eisenbahnlinien die Regierung in dieser Session Gesetzesvorlagen einzubringen gedenke.“

Ich habe die Ehre, im Namen der Regierung hierauf folgendes zu erwidern:

Vor allem glaube ich einen kurzen Rückblick auf die Eisenbahnbauhätigkeit der letzten Jahre und die den Eisenbahnen gewidmeten finanziellen Leistungen des Staates werfen zu sollen. — Der Wiederbeginn einer gesteigerten Bauhätigkeit datiert vom Jahre 1867. Von diesem Zeitpunkt bis zum Ende des Jahres 1872 wurden 600 Meilen Eisenbahnen, also in dieser Reichshälfte allein 100 Meilen jährlich gebaut, und während im Jahre 1867 an Garantievorschüssen für Eisenbahnen ungefähr 3 Millionen Gulden gezahlt wurden, war die Leistung des Staates an Zinsengarantievorschüssen für das Jahr 1872 bereits auf mehr als 10 Millionen gestiegen.

Im Jahre 1873 standen, ungerechnet den wieder eingestellten Bau der Eisenbahn von Ebensee nach Ischl, folgende Bahnen im Bau, und zwar:

St. Peter-Flume mit rund	7
die Stricken Villach-Tarvis und Plettau-Eisenbahn der Kronprinz-Rudolf-Bahn mit rund	6
Lieboch-Wies mit rund	7
Ungarische Westbahn mit rund	9
Braunau-Strahwalchen mit rund	5
Pinz (Gaisbach) mit rund	3
Wartberg	
Budweis-Bessely mit rund	5
Pilsen-Priesener Eisenbahn mit rund	15
Prag-Duxer mit rund	15
Ergänzungstrecken der böhmischen Nordbahn mit rund	2
Elbethal-Bahn und Ergänzungstrecke der österreichischen Nordwestbahn mit rund	40
Mährische Grenzbahn	13
Erzherzog-Albrecht-Bahn	24
Theilstrecken der Buschtiehrader-Bahn	3
Wernsdorf-Neusiedl	7
Wien-Pottendorf	4
Bielathal-Bahn	3
Reichenberg-Seidenberg, Eisenbrod-Lannwald (Südostdeutsche Verbindungsbahn)	8
Salzburg-Tiroler Bahn	36
Chojen-Braunau	11
zusammen rund	223,

wozu noch an Anschlußlinien, Umlegungen bestehender Bahnen u. dgl. m. circa 5 Meilen, an Schleppbahnen

circa 10 Meilen und an Doppelgleisen circa 7 Meilen zu zählen sind, so daß sich die gesammte Baulänge für das Jahr 1873 mit rund 245 Meilen darstellt.

Hievon kamen 112 Meilen mit staatlicher Unterstützung zur Ausführung, welche dem Staate eine Erhöhung der Garantieleist um nahezu 5.000.000 fl. auferlegte.

Die an Garantievorschüssen für im Betriebe stehende Eisenbahnen geleisteten Zahlungen betrugen im Jahre 1873 mehr als 15 1/2 Millionen Gulden.

Hierbei ist auf die Summe von 13 Mill. Gulden nicht Rücksicht genommen, mit welcher sich der Staat an dem Ausbau der Linien Villach-Franzensoferte und St. Peter-Flume schon während der eben vorausgegangenen Jahre betheiligt hatte.

Von den oben angeführten 245 Meilen wurden im Jahre 1873 122 Meilen ausgebaut und es verblieben mit Schluß des Jahres 1873 folgende Linien im Bau:

Budweis-Bessely mit rund	5
Prag-Duxer mit rund	2
von der Elbethal-Bahn und dem Ergänzungstrecke der österr. Nordwestbahn mit rund	30
Erzherzog-Albrecht-Bahn mit rund	14
Wien-Pottendorf mit rund	4
Bielathal-Bahn mit rund	3
Südostdeutsche Verbindungsbahn mit rund	8
Salzburg-Tiroler mit rund	36
Chojen-Braunauer mit rund	11
ferner an Anschluß, Umlegungsbauteilen u. dgl. mit rund	5
an Schleppbahnen	3
an Doppelgleisen	2
daher im ganzen	123

Zu diesen 123 Meilen traten im Jahre 1874 folgende neue Baulinien:

Larnow-Leluchow mit	19
die istrischer Bahnen mit	19
Rafonitz-Protiwin mit	19
die dalmatiner Bahnen mit	14
Chojen-Braunau (Rest) mit	3
Falkenau-Graslich mit	4
Pilsen-Eisenstein mit	14
dann an Umlegungs- und Anschlußbauteilen und dergleichen circa	1
und an Schleppbahnen	2

so daß sich für 1874 ein Zuwachs an Baulänge von circa 94 Meilen ergibt und daher während dieses Jahres im ganzen 217 Meilen im Baue standen. Hievon sind bereits 49 Meilen vollendet, es bleiben daher derzeit noch 168 Meilen im Bau.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Humanes Regat.) In Enzersdorf bei Wien starb, wie die „Wiener Zeitung“ schreibt, am 19ten d. M. die von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnete Schwester aus dem Orden des heiligen Erlösers, Sibonia Reichl, im 54. Lebensjahre. Sie hinterließ ein Legat von 20.000 Francs zu Gunsten des patriotischen Hilfsvereins für invalide Krieger.

— (Gemeinderaths-Auflösung.) Aus Warburg, 25. November wird berichtet, „Tagespost“ gemeldet: „Die Statthalterei hat im Einverständnisse mit dem Landesausschusse den warburger Gemeinderath wegen der Differenz der Majorität mit dem Bürgermeister betreffs einer Wahlauschreibung aufgelöst.“

— (Falsche Staatsnoten.) Am 12. d. ist es der gonobitzer Gendarmerie gelungen, eines Versteckers falscher Einguldennoten, namens Johann Stalek, welcher dem Florian Obromnik aus St. Barbara für 20 Gulden 41 Stück falsche Einguldennoten verkauft hatte, habhaft zu werden. Die Falschmünzerei nimmt, wie der „Grazzer Btg.“ berichtet, dort bedenkliche Dimensionen an. So wird mitgeteilt, daß beim k. k. Bezirksgerichte in Gonobitz schon allein 30 Stück solcher Falsificate deponiert wurden, da sich viele unverständige Leute durch den Gewinn trotz der ämtlichen Rundmachung verleiten lassen, Falsificate in größeren Partien von Unterhändlern zu erstehen und dann weiter zu vertrieben.

— (Furchtbare Kuh.) Als Curiosum berichtet man der „Klagenf. Btg.“, daß nemlich eine Kuh in Rittersdorf, Bezirk Spittal, drei Kälber zur Welt gebracht hat; das Mutterthier sowie die Jungen sind vollkommen gesund.

— (Strenge Kälte.) Der Monat November brachte uns, so berichtet die „Klagenf. Btg.“, in seiner zweiten Hälfte eine ungewöhnlich strenge Kälte. Dienstag den 24. d. betrug das Mittel der Luftwärme nach Celsius — 11.1 Grad (— 10.9 unter der normalen). Mittwoch den 25. d. war die tiefste Temperatur morgens — 18.5 Celsius (nach Reaumur — 14.8), eine bisher in Rärnten nicht beobachtete Kälte, da die tiefste Temperatur im November 1854 nur — 13.7 R. betrug.

— (Erfroren.) Mehrere Arbeiter erhielten, wie der „P. N.“ erzählt, am 14. d. den Auftrag, die Bahnlinie Karlsbad-Flume von den Schneeverwehungen zu reinigen und fuhrten mit dem humanen Zug langsam bergauf vorwärts, doch trieb sie das furchtbare Schneegestöber, vermisch mit heftigem Sturmwind, zurück. Leider fielen, wie „Primorac“ meldet, drei Arbeiter diesem gewagten Unter-

nehmen zum Opfer. Den einen fand man Sonntag den 15. d. am Bahndörper erfroren liegend, von den anderen zwei fand man nicht einmal eine Spur, sie sind wahrscheinlich erfroren und dann vom Schnee verweht worden.

— (Zur Frauenemancipation.) Frau Harris, die in Amerika während des Krieges als Krankenwärterin fungierte und in 52 Schlachten thätig war, wurde zum Consul der Vereinigten Staaten in Venedig ernannt.

Locales.

Für Pferdezüchter.

(Schluß.)

Die Sprunggelenke müssen während des Ganges gut gebogen werden, damit die Hinterfüße nach vorn gebracht werden, jedoch wieder nicht so weit, daß dieselben die Vorderfüße treffen. Gewöhnlich wird auf die Thätigkeit der Hinterhand wenig geachtet, so lange die Pferde freie Bewegung in den Knien haben; alle edlen Pferde jedoch, welcher Rasse sie auch sein mögen, sind ganz besonders durch eine gute Bewegung der Hinterhand charakterisiert; denn ist die Schulterbewegung auch noch so gut und die Hinterhand ist nicht ebenso, so ist das Pferd nicht annehm zu reiten, weil die Bewegungen der beiden Partien sich nicht ausgleichen; und wie auch der Reiter ist, so kann er nur mit Schwierigkeiten seinen Sitz der Bewegung eines solchen Pferdes anpassen; es ist auch gefährlich zu reiten, und der Reiter, sofern er ein Kenner ist, wird dies fühlen. Ist aber die Bewegung der Vor- und Hinterhand im Gleichgewicht, so fühlt der Reiter sein Pferd fest unter sich. In diesem Falle erscheint es ihm, als wenn er bergauf reite, während er im entgegengesetzten Falle das Gefühl hat, als reite er bergab.

Ein wichtiger Punkt, welcher wahrscheinlich durch die Züchtung zum Zweck der Geschwindigkeit zuwege gebracht wurde, liegt in der weiten Entfernung zwischen dem Hüftebein und dem Sprunggelenke, wie man es auch bei den Windhunden sieht, und obgleich dies nicht nöthig ist, so glaube ich doch, daß einem Pferde, welches diese Eigenschaften nicht zeigt, der Vorzug zu geben sei, da dadurch auch das häufige Einhaken vermieden würde. Eine tiefe Brust ist eine große Empfehlung und können die Rippen vor dem Gurt nie zu lang sein. Für leichte Bewegung müssen die Schulterblätter lang sein, weil sie sich dann zurücklegen können. Wenn ein also gebautes Pferd in der Hinterhand gute Bewegung hat, so wird es ein sehr werthvolles, zum Tragen von Lasten geeignetes Thier sein.

Die geeignetste Höhe ist ungefähr 15 Faust. Große Pferde sind nicht so gut zu Reitpferden als kleinere, weil dieselben sich nicht so leicht und ruhig bewegen, die Hüfte mehr gebrauchen und ihre Reiter ermüden. Die Mehrzahl unserer jetzigen Pferde ist auch nur groß, weil sie zu lange Beine hat, die sehr tadelnswerth sind, weil sie nie gut tragen und stets mit einem schwachen Körper verbunden sind. Diese Thiere thun alles mögliche, wenn sie mit ihrer Erscheinung prahlen, für schwere Arbeit und Rute in einem weiligen Terrain aber sind sie nicht gemacht. Bei alledem muß ich bemerken, daß ich einem Käufer anrathen will, ein Pferd zurückzuweisen, wenn es nicht alle die Eigenschaften besitzt, welche ich empfohlen habe, weil es ja bekanntlich noch nie ein vollkommenes Pferd gegeben hat.

Den besten Beweis, was wir durch allzufrühe Aufstellung unserer Producte auf den Markt erzielen, haben wir bei unserem besten, größten und berühmtesten Gestüt Mezöhegees. Dasselbst ist jetzt aus Ersparungsrückichten, d. h. um ein Jahr zu profitieren, ein früherer Verkaufstermin angesetzt worden und um die Käufer zu blenden, heißt es noch, die Pferde sind angeritten — doch fragt nicht wie. Auf die 3jährigen Fohlen sind die schweren Gestütsoldaten gesetzt worden und haben die Fohlen auf diese Weise in Gesellschaft der älteren Pferde müssen tragen lernen. Die Folge davon ist, daß wir bei den meisten Spat. r. finden, und das Material gelitten hat, ehe es zum Gebrauch kommt. Hätte man sie lieber noch das Jahr frei herumlaufen lassen und es dem Käufer überlassen, die Abrihtung nach eigenem Ermessen anzunehmen, so hätte man einmal prachtvolles Material verkitzieren können und sicher auch durch eine Mehrerinnahme die längere Fütterung und Haltung decken können.

Der Werth der Reitübungen scheint heutzutage immer mehr in Aufnahme zu kommen, auch bei Damen, was kein Wunder, denn abgesehen davon, daß das Reiten dem Geist und Körper heilsam ist und es ein Genuß ist, in angenehmer, fröhlicher Gesellschaft über den Boden hinstiegen zu können, so zeigen sich Damen zu Pferde in ganz besonders vortheilhaftem Lichte. Um aber auf das vortheilhafteste zu erscheinen, ist es durchaus nöthig, daß sie gut zu Pferde sitzen und das Thier mit Festigkeit und doch leicht regieren, was freilich nur die können, welche gute Nerven und eine natürliche Vorliebe für dieses reizende Talent haben, welches nur unter den Augen eines guten, sachverständigen Lehrers ausgebildet werden kann. Eine zweite Hauptsache aber ist die geeignete Wahl des Pferdes und der, welcher nur eine Spur von Achtung für eine Frau hat, wird ihr kein ungerittenes, schlecht gebautes oder unsicheres Thier geben. Man muß das bestgebauete Pferd, das zu finden ist, aussuchen, ein Pferd mit einem guten Kaul, gutem Temperament, guten gesunden Beinen und Hüften, welche es nicht zu hoch heben darf und ruhig und leise niedersehen muß, ohne zuerst mit der Fußspitze zu graben, für eine Dame wählen, daher darf dasselbe nicht größer als 15 Faust sein, vorausgesetzt, daß es einen tiefen Leib und kräf-

